

Depression aus arbeitssoziologischer Sicht

Die erschöpfte Gesellschaft

Angst- und Depressionszustände gelten in der Soziologie als Leiterkrankungen, die einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel im 21. Jahrhundert widerspiegeln. Wissenschaftliche Studien belegen, dass sie in den letzten zehn Jahren epidemieartig zugenommen haben.

2009 wurden verschiedene französische Unternehmen von einer Selbstmordwelle unter ihren Mitarbeitern überrascht, 2010 trat dasselbe Phänomen beim chinesischen Computerchiphersteller Foxconn auf. Hauptursache war in beiden Fällen ein belastendes Betriebsklima. Solche Ereignisse machen einer breiten Öffentlichkeit bewusst, was in verschiedenen Fachwissenschaften schon länger beobachtet worden war: Angst- und Depressionserkrankungen sind auf dem Vormarsch, besorgte Stimmen sprechen von einer epidemischen Entwicklung.

Mehrere Reports der DAK seit 2008 können dies mit Zahlen belegen: Zwischen 2000 und 2009 nahmen depressionsbedingte Krankentage um mehr als 40% zu – und dies vor allem bei qualifizierten Berufstätigen in modernen Dienstleistungsbereichen. Dabei stehen Frauen in Pflegeberufen ganz oben. Nach einer aktuellen Studie der AOK an zehn Millionen Versicherten sind psychische Erkrankungen inzwischen die häufigste Ursache für Frühverrentungen und die vierthäufigste für Fehlzeiten am Arbeitsplatz.

Eine vom Autor zusammen mit dem Sigmund-Freud-Institut 2008 durchgeführte Expertenbefragung bei Supervisoren und Beratern bestätigte dieses Bild auch für deutsche Organisationen einschließlich Krankenhäusern: Von ausgebrannten Mitarbeitern und innerer Verrentung wurde berichtet, oft mit gravierenden Folgen für die Arbeitsqualität. Studien im Auftrag

der Hans-Böckler-Stiftung¹ und des Fürstberg-Instituts ergaben, dass etwa jeder zweite Beschäftigte (43% bzw. 53%) über psychische Probleme klagt, oft im Zusammenhang mit belastenden Erfahrungen in der Arbeitswelt, darunter vor allem Zeit- und Leistungsdruck sowie fehlende Anerkennung und ständige innerbetriebliche Veränderungen. Mit volkswirtschaftlichen

„Mitarbeiter wissen oft nicht mehr, wann sie genug geleistet haben.“

Schadensberechnungen in zwei- und dreistelligen Milliardenbereichen muss man vorsichtig umgehen, doch der Trend ist real und sein Ausmaß besorgniserregend.

Soziologen sind sich inzwischen sicher, dass in bestimmten historischen Phasen charakteristische neue Krankheiten auftreten, in denen sich typische gesellschaftliche Problemlagen wie in einem Brennglas zeigen. Wie bereits die von Freud beobachtete Hysterie oder die Neurasthenie werden sie gern als Modeerkrankungen diffamiert, weil sie sich eher diffus mit vegetativen Symptomen äußern. Man muss sie jedoch als Ausdruck sich ändernder gesellschaftlicher Verhältnisse sehr ernst nehmen.

Ähnlich wie Ess- und Borderlinestörungen, ADS, Allergien u.a.m. gelten auch Angst- und Depressionszustände als Leiterkrankungen einer Gesellschaft, die seit dem Übergang zum 21. Jahrhundert vor allem in der Arbeitswelt mit tiefgehenden Veränderungen konfrontiert wird. Dabei spielt die soziale

Unsicherheit der Mittelschicht und qualifizierter jüngerer Menschen eine große Rolle. Typisch für die neue Arbeitswelt ist das Verschwinden stabiler Beschäftigungsverhältnisse bzw. die Zunahme einer eher prekären „Freiheit“, über das Wann und Wie der Beschäftigung selbst entscheiden zu können. Mitarbeiter wissen oft nicht mehr, wann sie genug geleistet haben, um endlich ohne Angst vor dem Scheitern entspannen zu dürfen. Wenn überforderte Führungskräfte den Druck noch weitergeben, anstatt Anerkennung für hohe Leistungen zu geben, dann verdichten sich Situationen der Resignation und Angst. Die Betroffenen geben über eine lange Zeit alles, bekommen aber nichts zurück – und sind auf einmal mit ihren Kräften am Ende. Nicht selten hält auch die private Sphäre ähnliche Probleme bereit, denn die moderne Familie ist ebenfalls im Umbruch. Es darf also nicht verwundern, wenn sich vor diesem Hintergrund der Eindruck einer „erschöpften Gesellschaft“ mit depressiven Menschen einstellt. ✿

¹ www.boeckler.de/32014_95451



Prof. Dr. G. Günter Voß
TU Chemnitz - Institut für Soziologie
Industrie- und Techniksoziologie
www.tu-chemnitz.de/hsw/soziologie/voss/